

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 65 (1978)
Heft: 10: Lehrer - Elternarbeit II

Artikel: Wie Eltern einen grösseren Einfluss auf Lehrer gewinnen können
Autor: Gordon, Thomas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-529648>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Themenschwerpunkte festzulegen und vielleicht auch mit ihnen zusammen die Abende zu gestalten. (Ich kenne das Beispiel einer Elterngruppe, die in ihrer Gemeinde mittels Rundschreiben allen Lehrern Hilfe angeboten hat, aber bis jetzt ging kein Lehrer darauf ein . . .)

– Nicht überall bestehen schon aktive Elterngruppen oder eine Elternschule. *Nicht alle Eltern sind aktiv, aber viele können es werden.* Für ein bestimmtes Projekt – angefangen beim Schulausflug bis zur Aufgabenhilfe und Mithilfe im Unterricht – können oftmals Eltern gewonnen werden, wenn man sie darum bittet.

– In Hamburg kam eine Lehrerin auf die Idee, Mütter regelmässig zur Mitarbeit im Unterricht beizuziehen. (Vielleicht gibt's das in der Schweiz auch schon?) In etwa vierzehntägigem Rhythmus kommt am Montagmorgen Frau Schmidt, am Dienstagmorgen Frau Kunz usw. Die Mütter helfen, erklären und unterstützen die Kinder in kleinen Gruppen. Lehrerin, Mütter und Kinder sind gleichermaßen zufrieden mit dem Experiment. (Mit dieser Mithilfe soll keineswegs die Forderung nach kleineren Klassen unterlaufen werden!) Gerade kürzlich hörte ich von einigen nichtorganisierten Müttern aus einem Nachbarkanton, die gegen ihren «Hauskoller» etwas unternehmen wollen und nach Möglichkeiten suchen!

– Unter Mitarbeit der Eltern kann ich mir auch ein Kontaktfest des ganzen Schulhauses oder einer Schulstufe vorstellen. Das Schulhaus als Kontaktort, an dem Kinder,

Eltern und Lehrer miteinander ins Gespräch kommen, festen, lachen. Versuchen Sie's doch einmal mit einem Klassenfest mit Eltern und Schülern als Probelauf fürs Schulhausfest!

– Ich finde es wichtig, wenn auch Gespräche mit der Schulpflege organisiert werden, sei es von seiten der Eltern oder der Lehrer. Die Schulpflege trifft immerhin wichtige Entscheide, und sicher würden es viele Eltern begrüßen, wenn sie die Personen etwas näher kennen würden, die diese Entscheide fällen.

– Die Schulpflege ihrerseits kann Veranstaltungen und Kurse organisieren und finanzieren, um Eltern, Lehrer und Schulpfleger miteinander ins Gespräch zu bringen über grundsätzliche schulpolitische Probleme. Damit hätte auch die Schulpflege eine breitere Informationsbasis für zukünftige Entscheide.

– Wie steht es eigentlich mit Elternvertretern in der Schulpflege? Mir sind nur Parteien- und Lehrervertretung bekannt, aber ich lasse mich gern eines besseren belehren.

Alle diese Gedanken und Ideen sind Ansätze, die Sie, liebe Lehrerin, lieber Lehrer, weiterentwickeln können. Suchen Sie doch mit Ihren Kollegen im Lehrerzimmer zusammen nach weiteren Möglichkeiten, Eltern und Schule im Interesse des Kindes einander näherzubringen! Ich meine, dass das Bewusstsein der Lücke die beste Motivation bildet, sie zu schliessen.

Wie Eltern einen grösseren Einfluss auf Lehrer gewinnen können *

Thomas Gordon

Fast alle Eltern haben vor einem mehr als nur oberflächlichen Gespräch mit den Lehrern ihrer Kinder Angst. Dies überrascht

nicht, denn viele Eltern hegen noch aus der eigenen Schulzeit Lehrern gegenüber negative Gefühle. Ebenso viele Eltern haben jedoch keine Ahnung, dass viele Lehrer sich ihrerseits genauso vor Gesprächen mit den Eltern fürchten . . .

* aus: Thomas Gordon, Lehrer-Schüler-Konferenz, Verlag Hoffmann und Campe, Hamburg 1977, S. 302–306. Dieses Buch (wie auch das vom selben Verfasser stammende Werk «Familienkonferenz») zeigt originelle Lösungsmöglichkeiten von Konflikten zwischen Erziehern und Kindern auf und sei unseren Lesern sehr empfohlen. CH

Es folgen . . . zwei hypothetische Beispiele eines Gesprächs zwischen einem Lehrer und einem Elternteil. Im ersten Beispiel wendet die Mutter aktives Zuhören und Ich-Botschaften an. Im zweiten gebraucht sie die

typischen Strassensperren. Der Lehrer hatte in beiden Fällen keine Erfahrungen mit dem Effektivitätstraining.

Lehrer: «Kommen Sie herein, Frau Gross. Nehmen Sie bitte Platz. Ich bin froh, dass Sie kommen konnten. (Er lehnt sich in seinem Stuhl zurück und streicht eine Haarsträhne aus der Stirn.) Was für ein Tag!»

Mutter: «Sie sind wahrscheinlich sehr müde.» (aktives Zuhören)

Lehrer: «Diese Gespräche sind sehr anstrengend, aber sie sind auch sehr wertvoll. Dies ist das vierte heute.»

Mutter: «Sie zahlen einen ganz schönen Preis für diese Unterredung, nicht wahr?» (aktives Zuhören)

Lehrer: «Sicherlich. Aber, wie gesagt, sie lohnen sich sehr. Wenn ich auch müde bin, so gehe ich doch befriedigt nach Hause. Nun aber genug über mich. Ich nehme an, Sie wollen über Robert sprechen.»

Mutter: «Ja, das möchte ich gern.»

Lehrer: «Mit ihm klappt alles prima. Er ist ein wirklich harter Arbeiter.

Mutter: «Ich weiss. Aber, ob Sie es glauben oder nicht, das ist gerade das Problem. Sehen Sie, wenn er einige Seiten Hausaufgaben aufbekommt, dann verbringt er sehr viel Zeit damit und verpasst andere Dinge, die er eigentlich gerne tut, und die wir auch für wichtig halten. Ich meine, die Schule nimmt ihn zu sehr in Anspruch.» (Ich-Botschaft)

Lehrer: «Robert bekommt dieselben Hausaufgaben wie alle anderen auch. Er arbeitet nur langsamer als die meisten anderen. Fast alle Kinder brauchen für die Hausaufgaben nur eine Stunde oder weniger.»

Mutter: «Sie meinen, das Problem liegt in Roberts Langsamkeit.» (aktives Zuhören)

Lehrer: «Ja, und in seinem Perfektionismus. Er macht immer alles sehr ordentlich. Viele der anderen Kinder sind nicht so gewissenhaft.»

Mutter: «Sicherlich sind die Hausaufgaben von sehr unterschiedlicher Qualität.» (aktives Zuhören)

Lehrer: «Sie würden sich wundern! (Pause) Aber ich verstehe, was Ihnen Sorgen macht. Robert arbeitet hart in der Schule, und dann kommt er nach Hause und arbeitet fleissig weiter, nicht wahr?»

Mutter: «Ja.»

Lehrer: «Von allen Kindern, die ich in diesem Jahr habe, braucht Robert die Hausaufgaben eigentlich am wenigsten. Ich wünsche direkt, er wäre ab und zu auch mal so nachlässig wie die anderen. (Er lacht) Nein, das meine ich nicht wirklich so, es wäre viel besser, die anderen würden genauso hart arbeiten wie Robert, dann brauchte ich nämlich überhaupt keine Hausaufgaben zu stellen. Dann müsste ich auch nicht so viele Hefte nachsehen, denn Sie können es mir glauben, dass ich mehr arbeite als alle zusammen.»

Mutter: «Wenn ich Sie richtig verstehe, fühlen Sie sich dazu verpflichtet, Hausaufgaben aufzugeben, obwohl viele Schüler sie nicht erledigen, und das Nachsehen der Aufgaben für Sie viel zusätzliche Arbeit bedeutet.» (aktives Zuhören)

Lehrer: «Richtig. Unter diesem Gesichtspunkt habe ich das eigentlich noch gar nicht gesehen. Das klingt dumm, nicht wahr? (Pause) Möchten Sie denn gern, dass ich Robert keine Hausaufgaben aufgabe?»

Mutter: «Ja, oder beschränken Sie sie auf alle Fälle so, dass er für die Aufgaben in seiner langsamen und gewissenhaften Art weniger Zeit benötigt.»

Lehrer: «Das erscheint mir auch vernünftig. Bei seinem Leistungsstand braucht er zu Hause eigentlich ausser ein paar zusätzlichen Leseübungen nichts zu tun.»

Mutter: «Das ist eine gute Idee. Dann kommt er wenigstens auch zu ein paar anderen Aktivitäten wie Baseball und kann zu den Pfadfindertreffen gehen.»

Lehrer: «Gut. Sie haben mich da auf ein paar Gedanken gebracht. Ich werde mal mit einer Kollegin über deren individuell für die Schüler konzipiertes Hausaufgabenprogramm reden. Vielleicht könnte ich das auch in meiner Klasse anwenden.»

Nun wollen wir dieser Unterredung ein Gespräch gegenüberstellen, in dem die Mutter statt der Kommunikationshilfen Strassenperren verwendet:

Lehrer: «Treten Sie ein, Frau Gross. Nehmen Sie bitte Platz. Ich bin froh, dass Sie kommen konnten. (Er lehnt sich in seinem Stuhl zurück und streicht eine Haarsträhne aus der Stirn.) Oh jeh, was für ein Tag!»

Mutter: «Mein Tag war soweit ganz gut, bis ich dann hierher kommen musste. Der Verkehr war mal wieder fürchterlich.»

Lehrer: «Wir wissen, dass es manchmal eine Zumutung für die Eltern ist, sie hierher zu bitten, aber wir meinen doch, dass diese Besprechungen sehr wichtig sind, um unsere Schüler optimal verstehen zu können.»

Mutter: «Warum werden eigentlich keine Hausbesuche durch die Lehrer mehr durchgeführt?»

Lehrer: «Sie bedeuten einfach zuviel! Zeitaufwand. Und abgesehen davon, haben es manche Leute nicht so gern, wenn der Lehrer in ihr Haus kommt. Das bringt sie in Verlegenheit.»

Mutter: «Das ist jammerschade.»

Lehrer: «Nun ja, wir wollen eigentlich über Robert sprechen. Er ist ein netter Junge und ein harter Arbeiter.»

Mutter: «Kommt er in der Schule zurecht?»

Lehrer: «O ja, er gehört zu den Besten in der Klasse.»

Mutter: «So, so. Angesichts der Unmenge Hausaufgaben, die er jeden Tag aufbekommt, dachte ich schon, er gehöre zu den Schlechtesten.»

Lehrer: «Er kriegt genausoviel auf wie alle anderen. Ich behandle alle Schüler gleich.»

Mutter: «Nun, es ist einfach zuviel. Ich weiss ja nicht, wie die anderen Kinder das schaffen, aber Robert sitzt bis spätabends daran und kann deshalb nicht spielen oder zu den Pfadfindern gehen.»

Lehrer: «Das ist schade, aber Schularbeiten sind nun mal wichtiger als Spiele.»

Mutter: «Nun, wir sind nicht der Ansicht, dass bei den Pfadfindern nur gespielt wird.

Ausserdem braucht Robert einfach mal einen Tapetenwechsel. Gehen Sie etwa von der Schule nach Hause und arbeiten dann dort gleich zwei oder drei Stunden weiter?»

Lehrer: «Und ob ich das tue! Was meinen Sie, wer all die Hausaufgaben nachsieht?»

Mutter: «Wenn Sie nicht so viel aufgeben würden, hätten Sie auch nicht soviel Arbeit damit.»

Lehrer: «Wollen Sie mir etwa vorschreiben, wie ich arbeiten soll?»

Mutter: «Nein, keineswegs, aber ich möchte nicht, dass Robert weiterhin soviel aufbekommt, denn sonst werde ich ihm einfach raten, nicht alles zu erledigen.»

Lehrer: «Wenn er die Aufgaben unvollständig abgibt, kriegt er dafür eine schlechte Zensur.»

Mutter: «Ihnen scheinen die Hausaufgaben mehr am Herzen zu liegen als das Wohl Ihrer Schüler.»

Lehrer: «Die meisten Eltern geben mir recht. Sie wollen, dass ihre Kinder Hausaufgaben gestellt bekommen. Dadurch gewinnen sie einen Einblick, was die Kinder in der Schule gerade durchnehmen, und begrüssen dies. Sie jedoch sind in dieser Hinsicht wirklich etwas schwierig, Frau Gross.»

Mutter: «Das glaube ich gern. Wen muss ich sprechen, damit Robert einer anderen Klasse zugeteilt wird?»

An diesen beiden Beispielen wird deutlich, dass Eltern viel eher mit einer Unterstützung der Lehrer rechnen können, wenn sie die Fertigkeiten des aktiven Zuhörens und das Senden von Ich-Botschaften beherrschen. Lehrer sind auch nur Menschen mit Problemen und Gefühlen wie alle anderen.

In Kapitel IV empfehlen wir Lehrern, Schülern von Gesprächen zwischen Eltern und Lehrern nicht auszuschliessen. Als Vater oder Mutter können Sie ebenso auf die Anwesenheit Ihres Kindes bestehen. Schliesslich ist der Anlass zu einer Lehrer-Eltern-Beziehung immer das Kind und seine eventuellen Schulprobleme. Fast alle Entscheidungen, die in einer solchen Unterredung zwischen Eltern und Lehrern getroffen werden, betreffen auf irgendeine Weise das Kind. Deshalb sollte es auch anwesend sein.